

Abb. 2

Hieronymus Bosch (um 1450-1516): Die Völlerei, Ausschnitt aus: Die sieben Todsünden und die vier letzten Dinge; zwischen 1475-1480, bemalte Tischplatte, 120 x 150 cm, Prado, Madrid



Die »Unmäßigkeit« oder »Völlerei« (lat. gula) stellt eine der sieben Todsünden dar, die der »rätselhafte Maler« (Carl Justi, 1889) Hieronymus Bosch auf einer bemalten Tischplatte in Einzelszenen festgehalten hat. Die »peccata mortalia« gehört damit zum Hauptsünden katalog der katholischen Kirche und ist nicht als todeswürdig im physischen Sinne zu verstehen, sondern bezieht sich aufgrund der menschlichen Sündhaftigkeit auf die bedrohliche Versagung des ewigen Lebens. Damit sind sie zugleich »erlässlich«, d. h. man konnte sich zum Beispiel durch Ablassbriefe davon freikaufen – zum finanziellen Nutzen der Kirche, was einer Kommerzialisierung der Schuld gleichkam. So wie der Katholizismus bis heute in seiner patriarchischen Angst vor der weiblichen Teilhabe im Wesen Leiblichkeit, Sinnenfreude oder Genusssexualität ablehnt, konnte er sich auch in der Vergangenheit »nicht davon frei halten, die Sünde und das Böse zu personifizieren und zu institutionalisieren bzw. das organische Leben zu denunzieren« (Taschenlexikon Religion und Theologie, Bd. 4, S. 113). Die Aufzählung der Todsünden: Hochmut, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Zorn, Trägheit sowie die »Unmäßigkeit im Essen und Trinken« wird den damals zumeist analphabetischen Christen in Wort und Bild drastisch vor Augen geführt. Boschs Bilder sind dabei einprägsam und einfach zu verstehen. Unsere drastisch auf dem Bild dargestellten ungehobelten Fresser ignorieren nicht nur das bittende Kind, auch ein weiteres Hühnchen, herbeigetragen durch die Hausfrau, wird schon gebracht, bevor der Teller leer ist. Ein Getränk wird nicht aus einem Becher getrunken, der Durstige rechts im Bild führt gleich den ganzen Krug an die Kehle. Die Verstöße gegen ein maßvolles, genügsames und damit gottesfürchtiges Leben sind exemplarisch dargestellt. Nicht folgenlos droht dem Gierigen die angedrohte Hölle; in einem Detail der selben Bildertafel schmort er in einem riesigen Bratentopf und erleidet ewige Qualen.

Von dem Franziskaner Berthold von Regensburg wird die Todsünde der Völlerei in einer Predigt zwischen 1250 und 1264 wortreich angeprangert: »Nun überlegt, ob es für euren Leib etwas Besseres und Lieberes gibt als Gesundheit und langes Leben. Wer von den Anwesenden dauernd gesund bleiben und lang leben möchte, der hüte sich vor zwei Sünden. Die eine heißt Unmäßigkeit im Essen und Trinken, die andere Unmäßigkeit des Fleisches mit unkeuschen Sachen. Sie tun der Gesundheit des Leibes so vielerlei Schaden, dass niemand es ganz beschreiben kann. Trotzdem will ich euch einiges davon mitteilen, so viel ich weiß. Die Unmäßigkeit im Essen und Trinken heißt in der Bibel Völlerei und ist eine der sieben Todsünden. Wer beim Essen und Trinken allzu viel des Guten tut und sich gar zu gierig satt isst, hat eine schwere Sünde begangen. (...) Wenn einer selbst genug hat, lässt er auch den anderen teilhaben. Von diesen Vielfraßen aber schlingt einer wohl täglich so viel in sich hinein, dass davon drei oder sechs Leute gut auskämen. Wo ihrer zehn beisammen sind, verprassen sie in einem Tag, was gut und gern für 40 Menschen reichen würde. Sie müssen darauf verzichten, es fehlt ihnen am Leib. Und wenn ein armer Bedürftiger um einen Mund voll Brot oder einen Schluck Wein bittet, um sein krankes Herz zu laben, so verjagt ihn der andere mit unverschämtem Spott. Dafür wirst du in der Hölle begraben wie jener, der sich ständig auf Völlerei verlegte und dem Lazarus die Brotkrumen nicht gönnte, die von seinem Tisch fielen.« (Borst, S. 183/184).

Es ist nicht allein die überkommene Lust- und Leibfeindlichkeit der Kirche und ihre Rationalisierungsstrategie (mit Maria lieben wir die Frauen oder wenig zu essen ist gesund), die sich hinter dem Anprangern der sündhaften Gefräßigkeit verbirgt. Denn Jahrhunderte lang war die Versorgung mit Lebensmitteln und damit die gesicherte Ernährung von Mensch und Vieh erheblichen Schwankungen unterworfen. Zu lange Winter, Beeinträchtigung oder gar der Ausfall von Ernteerträgen durch Sturm, Hagel oder Gewitter sowie Kriege, Pflanzenschädlinge und andere Unbilden führten zu Hungersnöten, die mehr in den Städten als auf dem Land immer zuerst die unteren sozialen Schichten trafen. Diese Nöte galten besonders für das 13. und 17. Jahrhundert. Insofern erfüllte die Verurteilung des Prassens und Verschwendens von Nahrungsmitteln natürlich auch eine gesellschaftliche Funktion. Wenn, so Bertholds Warnung, eine einzelne Person für drei oder gar sechs aße, müssten andere angesichts von Mangel darben. Nicht zu vernachlässigen ist schließlich, dass durch das schlechte Vorbild auch Neid, Missgunst und Ungerechtigkeit entstehen, die als Wurzeln für soziale Unruhe und Leid gelten. Auf der anderen Seite ist das Abgeben, Opfern und Spenden für die Hungernden und Durstigen nicht nur soziale Vernunft, sondern zugleich auch christliche Tugend.

Quellen

Arno Borst: *Lebensformen im Mittelalter*. Frankfurt a.Main -Berlin-Wien 1980

(vgl. auch die Primärquellen S. 691)

Wilhelm Fraenger: *Hieronymus Bosch*. Dresden 1975, S. 267 ff.

Carl Linfert: *Hieronymus Bosch. Die Gemälde*. Gesamtausgabe, Köln o. J. / London 1959, S. 29-34
Bildquelle (gemeinfrei):

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Jheronimus_Bosch_Table_of_the_Mortal_Sins_\(Gula\).jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Jheronimus_Bosch_Table_of_the_Mortal_Sins_(Gula).jpg?uselang=de)

(Zugriff April 2021)